

Verein.
ober 1864:
ufführung
- und Erho-
aft.
zart.
Orchesterbe-
getragen von
aus Lüttich.
Cherubini.
hr.
der sind Billets
& Sohn und
geben, ihre
am Eingange
Verein.
mlung
Uhr.
liet.
erein.
ai, Joseph.
ach Köln.
ie Kräfte der
ein Brief
e Giffre der
auf Ausfüh-
als abgelesen.
orträts
e Docenten in
er a. a.
er a. Mäntel.
unden in den
der Nähe der
des Foulat
zungen Pop-
ang mit Kreuz
oren worden.
gegen einen
hle zu Rhein
am Rhein
chen, welche
alte Zeugnisse
ber 929 a.
im Rhen u.
Zweimädchen
s. v. Erpen.
fmann.
October
ale eine
ochzeit
Statt,
ufmann.
10 Sgr.
breicht mit
schen
ge. Dinstag
ittage 5 Uhr
3 Uhr auch
nd 7 1/2 Uhr
deres Stü-
n. aus Köln
abahn.
g, 9 30 Uhr
Nachmitt.
g an Sonn-
6 30 Uhr
u. weis
6 15 Uhr
6 45 Uhr
nach 8 15
ffahrt.
ellshaft.
September ab:
Rhein 12 1/2
1/2 Uhr nach
annheim
8 15 Uhr
9 30 Uhr
ffahrt.
Reuss.
41.

Bonner Zeitung.

Ar. 250.

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn u. Umgegend mit Beilagen 1 Thlr. 5 Sgr.; 6 Sgr.; 1 Sgr. 6 Pf. auswärts bei allen post. Postämtern 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Einzelne Nummern 1 Sgr.

Donnerstag, den 27. October.

Sechshundfünfzigster Jahrgang.

Insertions-Gebühren: für die Zeitschrift oder deren Raum 15 Sgr. pro Zeile. Sonntags (falls nicht anders angegeben) und Festtagen: Sonntags (falls nicht anders angegeben).

1864.

Ämtliche Nachrichten.

Berlin, 25. October.

Se. Majestät der Königin allergnädigst geruht:
Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld, Professor
Hinzpeter, den höchsten Orden vierter Klasse und dem
Badeanstalt-Besitzer Ludwig Dörth zu Düsseldorf die Rettungs-
Medaille am Bande zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 23. Octbr. In der Regierung und anderen
Kreisen herrscht über den von Landenburger Landtage ange-
kommenen Antrag auf Anschluß an Preußen große Bezie-
gung und nach Ausfertigung aus den erörterten Kreisen
wird man sich das Angebot hier nicht zweimal machen las-
sen; man wird vielmehr gewonnen, sobald das Abkommen
erzigt ist, dem Bunde ganz einfach Anzeile zu machen, wie
man es bei Einverleibung der hochpolenischen Lande gethan
hat. Daß man hier noch weitergehende Wünsche hegt, ist
mehr als bloßes Gerücht und die Mission des Herrn v.
Schel-Plessen scheint damit in Verbindung zu stehen. Daß
der genannte Staatsmann hier in Bezug auf die gemein-
schaftliche Verwaltung der Herzogthümer gehört worden, ist
wohl außer Zweifel und es gewinnt an Wahrscheinlichkeit,
daß der Baron zum Mitgliede der preussischen Regierung
bestimmt ist. Man verspricht sich von seiner Wirksamkeit
in den preussischen Interessen und Absichten günstigen
Erfolg.

Die Nachricht einiger Zeitungen, daß das Wiener Frie-
dens-Instrument bereits hier eingegangen sei, hat sich nicht
bestätigt. Veranlassung zu diesem Irrthum hat wohl der
Umsatz gegeben, daß die parapsichischen Artikel eingetroffen
sind, um von Seiten der Regierung die nötige Begutachtung
zu erfahren. In diesen Tagen ist auch der Handels-
vertrag mit Siam von dem englischen General-Consul Herrn
Schomburgk aus Bangkok hierher gebracht worden. Das
Original-Schriftstück ist nach orientalischer Weise mit prä-
chtigen Hülsen umkleidet und liegt in einem feidenen Kasten
von blauem Sammt. Der Text ist in englischer und siam-
esischer Sprache abgefaßt.

Das offizielle Blatt die „N. A. Z.“ findet sich zu-
gleichend Ausdruck veranlaßt: „Die neuesten Nachrichten
aus Wien deuten darauf hin, als überlasse man sich dort
gerne wegen der Vortheile, die Preußen aus einer
möglichsten Lösung der schleswig-holsteinischen Frage ziehen
könnte. Es ist leicht, die Quellen zu erschöpfen, denen an
der Vorbereitung und Ueberleitung derartiger Mittheilungen
gelegen sein dürfte, ebenso wie wir nicht zweifeln, wie er-
wünscht es gewissen Kreisen sein würde, wenn sich auf Grund
des Einflusses, den Preußen seiner natürlichen Lage nach
auf die Gestaltung der Verhältnisse in den Herzogthümern
gewinnen muß, eine Empfindung der Mißgunst bei seinem
Wirkten rege machen ließe. Wir denken aber in der That
zu groß von den jetzigen Leitern der Politik des kaiserlichen
Kabinetts, als daß wir befürchten, es könne gelingen, die
schönen Erfolge, welche durch die Allianz mit Preußen für
die Interessen des Gesamtstaates erreicht sind, durch
keine Eifersüchteleien zu verflüchtigen. Es muß endlich
die Zeit gekommen sein, wo die Lehren der Vergangenheit
richtig genug gewesen sind, darzulegen, daß der Vortheil
beider deutschen Großmächte, eben so wie des gesamten
Deutschlands nicht in einer Beinträchtigung, sondern in ei-
ner thätigen Beförderung der gegenseitigen Interessen ruht.
Wie nötig es ist, daß Preußen die Hochachtung für unsere
jezt wiedererwonnenen nördlichen deutschen Landestheile be-
hält, deuten schon jezt verschiedene Anzeichen an. Der die-
sige Trost dürfte nur sehr kurze Zeit sich in die jetzige Ver-
minnerung bürgerlicher Macht zu finden wissen.“

Der bekannte Dittsche der „Eberz. Ztg.“ schreibt:
Bei Gelegenheit des unüberhörten Gerüchtes, daß der Mi-
nister des Innern nach dem Namen der Leser verbotener
amerikanischer Zeitungen nachgesehen habe, wies ich auf die
Wilde Praxis hin, nach welcher ein Verbot nur gegen solche
gerichtlich verurtheilte Zeitungen des Auslands erlassen wurde,
gegen welche wegen ihrer bedeutenden Verbreitung in Preu-
ßen es einer derartigen Maßregel überhaupt zu verlohnen
seien. Es hat sich indessen herausgestellt, daß solche Blät-
ter, durch jene Praxis der Nichtbeachtung ermächtigt, mit im-
mer wiederkehrenden Schmähen und Schandartikeln ein förm-
liches Geschäft treiben und dadurch die Polizei wie die Ge-
richtsbehörden in ganz unerbittlichmässiger Weise belästigen.
So hat die Frankfurter „Europe“ (ganz besonders wegen
ihrer häufigen Angriffe auf die Person des Königs) in letzter
Zeit drei bis viermal wöchentlich mit Beschlag belegt oder
unter Auflage gestellt werden müssen. In Folge solcher
Vorkommnisse haben die Gerichte selbst an den Minister des
Innern das Ansuchen gestellt, von seinem gesetzlichen Rechte
das Verbot solcher Blätter Gebrauch zu machen, und der
Minister hat, wie man hört, sich entschlossen, fortan in dies
Sinne zu verfahren.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ liefert zur Beurtheilung
des Glogauer Vorfalls auch ihrerseits einen Beitrag von
persönlicher Seite. Es wird ihr geschrieben: Ein ganz ähn-
licher Vorfall trug sich vor wenigen Jahren in der Familie
des hohen Beamten in Potsdam zu. Die beiden erwach-
senen Töchter desselben plauderten nach dem Auseinander-
gehen der Familie gemüthlich in ihrem mit Steinofen ge-
heizten Zimmer und legten sich sodann ohne Arg zu Bette.
Am nächsten Morgen war die eine todt, die andere mit
einer ins Leben zurückzurufen, und selbst das Dienstmä-
dchen, welches im Nebenzimmer schlief, schwer erkrankt. Eine
gründliche Untersuchung führte auch hier auf eine tödtliche
durch Einathmen des Steinofenbunkens, obwohl in dem
Zimmer weder Rauch noch Dampf oder sonst etwas Auf-
fälliges wahrzunehmen war. Die Wissenschaft hat diese Er-
scheinung längst aufgeklärt. Die unvollkommene Verbren-
nung harten Holzes, noch mehr aber der Steinofen, ent-
wickelt Kohlenoxydgas, ein absolut tödtliches Gift; der in
Folge dessen eintretende Tod wird deshalb auch nur unwill-
kürlich als Erstichungsfall bezeichnet, während es sich
um eine direkte Vergiftung, allerdings nicht vom Magen,
sondern von den Lungen aus, handelt. In dieser Beziehung
darf nur an die Vergiftung durch Chloroform- und Aether-
dämpfe erinnert werden. Für den Glogauer Fall ist es
außerdem von Interesse, daß bei der v. Sander Schaum
vor dem Munde gefunden ist. Es ist dies ein sicheres Sym-
ptom der Kohlenoxydgas-Vergiftung, welche zunächst auf die
Luftröhre wirkt.

Während die R. Pr. Ztg. heute Abend über den trau-
rigen Vorfall in Glogau den Bericht des Divisions-Audi-
teurs veröffentlicht, bemerkt die Courale gedachte Zeitung,
daß die feindliche R. Allg. Volksblatt, daß nach diesem Auditor-
Berichte der Schleier, der für Uebersichtlichkeit über dem
Vorfall ruhe, während des noch schwebenden gerichtlichen
Verfahrens nicht gelüftet werden dürfe, die Unterdrückung,
welche auch Allerhöchsten Orts die größte Theilnahme finde,
aber die Wahrheit an den Tag bringen werde.“

Berlin, 25. Oct. (Zum Prozeß Gregh.) Bei
dem Hauptantragten Grethe ist, trotz aller Vorsicht in der
Vernehmung, kurz vor den Verhandlungen noch eine Portion
Ordnung und eine dünne, aber feste Strickleiter entdeckt
worden. Das Gist hatte er sich dadurch verschafft, daß er
ein auf dem Gefängnißhofe gefundenes altes Stück Kupfer
zum Drydren brachte.

In der gestrigen Verhandlung war das Gutachten des
Sanitätsraths Dr. Roblans über den Zustand, in welchem
sich das Nord-Instrument befunden haben muß, von beson-
derem Interesse. Der Sachverständige wiederholte, daß die
Wunden bei der Schärfe der Ränder nicht mit einer schar-
fgen stumpfen Klinge beigebracht sein können, das Messer
also vorher geschärft worden sein müsse. Dergleichen er-
klärte er es für leicht möglich, daß der Angeklagte Grethe
in Folge der Aufregung bei der That und durch den An-
blick des Blutes ohnmächtig hingefallen sei, anstatt daß die-
ser Zustand, wie die Angeklagten behaupten, durch Trunken-
heit herbeigeführt sein soll. Der Schleier Schier erklärt,
daß zum Schleifen eines scharfen Haarnessers ein Sach-
verständiger auf dem Schleifftein wohl eine Stunde nötig
habe, um einer Steinleiste wenigstens einen halben Tag.
Der Chemiker Dr. Sonnenschein bemerkt, daß die mikro-
scopische Untersuchung an dem Delsch zwar keine Wundspuren
ergeben habe, doch wären solche Spuren allerdings durch
sorgfältige Reinigung zu vernichten. — Da die Zeit beim
Schluß der Zeugniserhebungen bereits sehr vorgeschritten
und der Wunsch ausgeprochen war, die Mittheilung des
Staatsanwalts und der Verteidiger nicht zu trennen, so
wurde das erstere gestern nicht mehr gehalten.

Sitzung am Dinstag, 25. October. Die
Mittheilungen begannen heute Morgen. Die Rede des Staats-
anwalts Romberg, der schon während der Verhandlung
mit eben so großer Sachkenntnis wie Energie die Staats-
anwaltschaft vertreten hatte, war ein Meisterwerk der Ver-
edelmuth. Derselbe begann mit folgenden Worten: „Meine
Herrn Geschworenen! Am 18. April d. J., an demselben
Tage, an welchem in Berlin die Nachricht von dem Siege
der Preußen bei Düppel bekannt wurde, an dem die ganze
Bevölkerung in freudigem Jubel durch die Straßen eilte,
verließen drei Personen, die Quinge mit ihrem Sohne und
die Jünger ihre düstere Wohnung, mit sich führend die
Leiche eines von ihnen erschlagenen Mannes. Welche Ge-
genstände, dort Schauern begeisterter Preußen, hier drei Men-
schen in angestrichelter Haut bemerkt, sich wegen ihrer That
zu stellen, den Leichnam fortzuschleppen, zerfallen mit
sich, mit göttlichen und menschlichen Gesetzen! Dort am fer-
nen Meeresstrande Laufende von mühseligen, tapferen,
todesbereiten Kriegeren, hier ein bis dahin allgemein geachteter
Mann fortgerissen aus thätigem Leben! Wer in diesem
Saale hätte jener Tage vergessen, vergessen trotz der allge-
meinen Siegesfreude! Ich habe geglaubt, diesen Erinnerun-
gen Ausdruck geben zu müssen, nicht nur um sie für die
Schulfrage zu benutzen, sondern um sie zu verbanen aus
diesem Saale, aus diesen Verhandlungen. Vor langen
Jahren erlöste einmal in einem ähnlichen Falle von der
Stätte der Vertheidigung das schöne erste Wort: Hier ist
die Stätte der tiefsten Rüge, hier Gerechtigkeit. Gerechtigkeit
fordert stille Sammlung, Prüfung, Erwägung.
Dessen eingedenk, ernst, gefaßt und ruhig, wollen Sie, m.
H. O., werden auch wir an unser Werk gehen.“ —
Der Staatsanwalt erörtert demnach den objektiven und
subjektiven Thatbestand und kommt zu der Uebersetzung, daß
alle drei Angeklagte gemeinschaftlich Gregh ermordet haben.
Demgemäß beantragt er den Ausspruch des Schuldigen. Wäh-
rend dieser Rede fiel die Jünger in Ohnmacht, so daß die
Sitzung kurze Zeit unterbrochen wurde; die Quinge weinte
mehrmals und belucherte laut ihre Unschuld; Grethe saß
blass, aber ruhig da. Um 1 Uhr sprach noch der Vertheidi-
ger des Letzteren, Rechtsanwält Weyer.

Langenbieten, 22. Octbr. Die sociale Bewegung
unter der Weberbevölkerung, welche noch vor kaum einem
Wierteljahre eine allgemeine zu nennen war, ist als solche

geschwunden. Bei den meisten Webern hat das bessere Jg
wieder die Oberhand gewonnen. Sie haben dem unsichern
und verderblichen Treiben den Rücken gekehrt und wieder
auf die alte Bahn eingelenkt; sie führen ihre Beschäftigung
in der früher genossenen Weise ruhig fort, nachdem sie wohl
inne geworden sein mögen, daß ihre Träume, welche in dem
Gedanken an den Besitz eines selbstständigen Fabrikations-
geschäfts und an eine damit verbundene glückliche Zukunft
geipfelten, nach ihrer damaligen Anschauungsweise unauß-
führbar seien. Ihre illusorischen Hoffnungen sind gefallen. Nide
die Zeit der Selbsttäuschung, der sie sich so müßig hingeben,
ihnen möglichst wenig geschäftliche Nachteile gebracht haben;
wie mancher aber mag durch unmanierliches Benehmen gegen
seinen Arbeitgeber bestraft worden sein. Abgesehen aber
von diesen augenblicklichen Nachtheilen, so können auch sol-
che Epochen in dem Leben eines Volkes für dasselbe nur
vielfache Vortheile entspringen, falls es sich den Conseque-
zen, welche daraus zu ziehen selbst dem schiedsten Verstande
nicht schwer fallen kann, nicht verschließt, sondern eine sol-
che richtige Anwendung davon zu machen gelernt ist. Daß
diese Bewegung aber noch nicht ganz der Vergangenheit an-
gehört, beweist ein Vorfall der jüngsten Zeit. Dem Besitzer
einer Weberei in Berlin erklärte seine Arbeiter, sie könnten bei
dem bisher gezahlten Lohne nicht mehr bestehen, sondern
müßten fortan einen höheren beanspruchen, obgleich es be-
kannt ist, daß in der gedachten Fabrik für schwerere Fabri-
kate die besseren Löhne bestanden. Der Besitzer erklärte,
er könne, um mit den Fabrikanten des Auslands zu con-
curriren, keine höheren Löhne gewähren und sei bereit, seine
Fabrik zu schließen, falls die Arbeiter trotz der gegenwärtig
obwaltenden so unsicheren Zeitverhältnisse bei ihrem Begehren
bestehen wollten. Und was geschah? Stillschweigend wandte
sich jeder wieder zu seinem Webestuhl, um ruhig weiter zu
arbeiten. (Schl. 3.)

Lübeck, 24. October. Aus einer wohlunterrichteten
Berliner Quelle verlautet, daß Lauburg mit Theilnahme
an dem seitens der Herzogthümer von Dänemark zu über-
nehmenden Staatsguth, wie mit dem Ersatz der
Kriegskosten - Quote versehen bleiben solle, dagegen seinen
Antheil an den Exekutionskosten von Bundes wegen werde
entrichten müssen.

Altona, 25. October. Die hiesigen „Nachrichten“
bestimmen sich, daß für die prägnante Quantierung hie-
her preussischerseits in Altona noch gar nichts rückerlegt
worden sei, wohl aber seien der Eisenbahn-Verwaltung hun-
derttausend Thaler abschlägig der Transportkosten anbe-
zahlt worden.

Mainz, 24. October. Die „Mainzer Ztg.“ berich-
tet in launiger Weise von einer in Riedersheim im Garten-
feld verurtheilten Versammlung von 300 Rastauern, welche
von einem nachsichtigen Beamten aufgelöst wurde und sich
darauf, nachdem die Aufgelassen in Käfigen über den Rhein
geschickt waren, in Wadenheim auf groß, ließ. Boden fort-
setzte. Mainzer, welche die Fahrt mitmachten, erinnerten
sich an die Zeit, wo der National-Verein sich auf groß,
heilichem Gebiete nicht durfte setzen lassen und man nach
dem nachsichtigen Verdict zog, um eine Versammlung ab-
halten zu können. So wechseln die Dinge und so weit
hat auch die Kleinheit unserer deutschen Vaterländer ihre
Gutes.

Schweiz.

Solothurn, im Oct. [Polenfest.] Am 15. fan-
den sich 180 Polen aus verschiedenen Theilen der Schweiz
in Zugzwil zusammen, um den Todestag Kosciasko's zu
feiern. Dem Festzuge mit der polnischen Nationalfahne und
Solothurner Musik schlossen sich die Mitglieder der solothu-
rischen Regierung und der Stadtbehörde und viele Polen-
freunde an; auch Bellinen und Schweizerinnen nahmen an
der Feier Theil. In der Kirche vollzogen fünf polnische
Priester Hochamt und Messe; kirchlich patriotische Gesänge
erlösten. Der Reichsgelehrte und Freiheitskämpfer Dr. Ka-
minski entrollte in begeisterter Rede die Schicksale Polens
und bezeichnete insbesondere die Worte Flins Poloniae als
einen dem Nationalgefühl von seinen Feinden angebliebenen
Ausruf. In kräftigen Worten ließ sich Landammann Vigier
vernehmen. An dem darauf folgenden einfachen Festmahle
wurden von Polen und Schweizern feurige Toaste ausge-
bracht. Der Pole Habiak, Mit-Redakteur des „Weissen
Adlers“ in Zürich, brachte sein Hoch der Schweiz und So-
lothurn. Die Verfasserin des Buches „Vorber und Ge-
preffe“, Emma Kron von Basel, ließ den abwesenden Ge-
neral Langewitz und seinen anwesenden Adjutanten (Grüßlein
Bustowitoff) leben. Ein romantischer Auftritt schloß die
Feier. Ein polnischer Knabe von 13 Jahren, der sich durch
seinen Heldenmuth ausgezeichnet und den Rang eines Lieutenants
erzungen hatte, wurde hervorgehoben und emporgelassen. Eine
schweizerische Frau nahm einen goldenen Ring von ihrer Hand
und schenkte ihn dem Knaben mit den Worten: „Noch ist
Polen nicht verloren!“

Genf, 22. Oct. Die Schweiz scheint den Augenblick
eines Zwischensiedens, wenn man uns das Wort erlauben
will, dazu benützen zu wollen, ihre Handelspolitik ordnen und
ihre Handelsbeziehungen auf die feste Grundlage der Ver-
träge stützen zu wollen. Der Vertrag mit Frankreich ist ab-
geschlossen; das nun folgende mit dem Zollverein in Verhandlung
getreten werden soll, steht fest. Bei all diesen Dingen springt
vor allem die rasche That in die Augen, die eben nur durch
den einheitlichen Bau der Verfassung von 1847 möglich ist.
Die alte Tagelohnung hätte natürlich auch nur den bekannten
Schneidengang gehen müssen, den der deutsche Bundesrat noch

zu gehen gezwungen ist. Auch ein neues Handelsgesetzbuch ist bereits von dem Bundesrath ausgearbeitet worden, zu dessen Durchsicht im Hinblick auf die Interessen der Staatsrath zu Genuß eine Commission von 15 Gliedern ernannt hat. Ein anderer Plan, den die Schweiz hegt und von dem schon hier und da in der Presse die Rede gewesen ist, der, daß sie nun auch eine Handelsflotte auf dem Ocean haben will. In allen größeren Handelsplätzen sitzen Schweizer Kaufleute, Rhetor, Industrielle. Man kennt den ungeheuren Aufschwung, den Schweizer Industrie und Handel in den letzten Jahrzehnten genommen. Viel Schweizergut wird auf dem Meer versendet. Jetzt wünscht man, daß die Schweizerische Schiffe von nun an die Schweizerische Flagge führen. Der Bundespräsident, Dr. Dubis, welcher auf seiner neuesten Reise durch Ober-Italien auch in Triest gewesen, soll sich, wie man der „Allg. Ztg.“ von daher schreibt, bei verschiedenen Notabilitäten jener Stadt auch über diesen Plan ausgesprochen haben.

Italien

Das italienische Parlament hat sich Montag wieder in Turin versammelt und wird demnächst über die Convention mit Frankreich in seinem Schooß verhandelt werden. In den betreffenden Verträgen fordert das Ministerium für die Verlegung der Hauptbahn die Summe von 7 Millionen Franken. Die Regierung hat dem Parlamente außer dem Vorlaufe der Convention mehrere Aktenstücke mitgetheilt, darunter eine Note Nigra's. Als Vertrauensvotum wird das Kabinett noch die besondere Autorisation fordern, die Steuern des ersten Trimesters von 1865 eher erheben zu dürfen, als bis das Budget discutirt worden ist. Im Uebbrigen scheint das neue Cabinet sich der Hoffnung hinzugeben, mit dem Abgeordnetenhause in einer oder der andern Weise zu transigiren.

Aus Rom, 19. Oct., schreibt der Correspondent der „Katholischen Blätter“: Was die Convention betrifft, so bleibt die Meinung der hiesigen Bevölkerung über dieselbe ziemlich constant. Man hält sie für ein Mittel zur Beilegung der Ereignisse in Italien und ist der Ansicht, Napoleon habe sie mit dem Hintergedanken unterzeichnet, durch ihre nothwendigen Folgen von unangenehmen Verbindlichkeiten dispensirt zu werden. Ebenso glaubt man, der Kaiser hoffe andererseits für Frankreich einigen Vortheil aus derselben zu ziehen und könne sich im schlimmsten Falle, wenn der h. Stuhl einmal in Gefahr käme, wie Pilsudski die Hände in Unschuld waschen. Die Ansicht der päpstlichen Regierung über die Convention ist völlig unbekannt. Man weiß nur, daß der Papst, Cardinal Antonelli, die Minister und einige Cardinale, welche der Congregation für außerordentliche Angelegenheiten angehören, ihre Meinungen über die Convention ausgetauscht haben, ohne das Geringste davon unter das Publikum kam. Nur so viel ist gewiß, daß der Cardinal Antonelli vorläufig kein Memorandum an die Mächte erlöst und daran thut er auch recht, denn das hiesige Volk über einen Vertrag auszusprechen, von dem gewisse Clauses (das ist die vorherrschende Meinung in Rom) noch unbekannt sind; das hiesige Frankreich und Italien das Recht abstreiten, über die verurtheilten und noch nicht verurtheilten Staaten des h. Stuhles zu verfügen. Die päpstl. Regierung wartet daher zu Recht auf die Haltung nach dem Kaufe der Dinge in Turin. Dr. v. Sattler ist selbstverständlich sehr ungelassen darüber, daß man sich im Vatican nicht um seine Erklärungen kümmert und daß es den Anschein hat, als hätte man den Schutz, den sein päpstlicher Herr Rom in der Convention zusichert, nicht für ernst gemeint. Ich weiß nicht, ob der römische Hof so denkt; jedenfalls hätte er in diesem Falle Recht. Er braucht sich nicht die Illusion zu machen, der Franzosen-Kaiser lege ein Gewicht auf seine Pflichten als allchristlicher Souverän und lie bereit, das Papstthum selbst auf Kosten seiner eigenen Interessen zu schützen. Man weiß recht gut in Rom, daß Napoleon als Präsident der Republik den berechtigten Brief an Edgar Ney geschrieben hat; daß er sich in Genua unter die italienischen Freimaurer aufnehmen ließ und dabei Verbindlichkeiten einging, deren Nichterfüllung bedenklich für seine Person werden konnte; daß er seine „Waffen“ über die Wiesen des Papstthums stellt, und die päpstliche Macht nur deshalb wieder hergestellt und bis jetzt gehalten hat, weil es ihm als eine politische Nothwendigkeit erschien, daß er aber, sobald er in den Augen der Katholiken Frankreichs nicht mehr als der Urheber des Sturzes der weltlichen Herrschaft des Papstes angesehen würde, die päpstliche Regierung ohne Scrupel zu Grunde richten ließe. Man weiß das alles, weil man in Rom nicht vergißt. Wenn man die römische Regierung das neue Wort des Kaisers nicht für ernst gemeint hält, so geschieht dies, weil sie Grund hat, anzunehmen, der Kaiser mache einen Versuch, auf der Verwicklung herauszukommen. Aus diesen Ursachen erklärt sich das beharrliche Vorgehen des h. Stuhles in Betreff der Convention. — In Turin herrscht eine große Aufregung. Zwei neapolitanische Abgeordnete, welche auf ihrer Reise in's Turiner Parlament Rom berührten, halten wie Herr Nepoli die Einverleibung Roms in Piemont für den Endzweck der Convention, beabsichtigen aber, die Verlegung der italienischen Hauptbahn nach Neapel zu bekämpfen. Es scheint, daß diese beiden Deputirten viel zu vorlaut waren und der Polizei verdächtig vorkamen; denn sie erhielten von derselben den Befehl, ihren Aufenthalt in hiesiger Stadt nicht auf die Länge ausdehnen.

Frankreich

Paris, 23. Oct. General Fleury, welcher das russische Kaiserpaar im Namen Napoleons in Wülshausen begrüßt hat, ist hier wieder eingetroffen; die Verwaltung der Südbahn hat Befehl, den kaiserlichen Separatzug für Marseille bereit zu halten, doch ist der Tag für die Reise Napoleons nach Nizza noch nicht bestimmt. Die Zweifel, welche indeß über den Zeitpunkt und selbst über das Stattfinden der Reise im Publikum hier herrschen, sind zu bezeichnend für die Lage, als daß ich die oben erwähnten äußeren Anzeichen von unerwarteten, neu eingetretenen Schwierigkeiten unerwähnt lassen kann. Meinen speziellen Erundigungen gemäß, ist die Bewegung Napoleons mit dem Garen in Nizza im Laufe der kommenden Woche ein nicht mehr zu bezweifelndes Ereigniß, und die Verzögerung desselben hat einzig und allein ihren Grund in dem Besinden der Kaiserin Marie, welches die größte Schonung erfordert, und den Garen zu der Bitte veranlaßt hat, seiner Gemahlin einige Tage der Erholung vor der Ankunft des Kaisers Napoleons zu gönnen. Die Kaiserin von Rußland befindet sich nach

den Berichten über ihre Reise durch Frankreich in einem Zustande von solcher Schwäche, daß dieselbe stets getragen werden muß; es liegt daher in jener Rücksichtnahme auf den Zustand der Garin viel Wahrscheinliches. Ob Victor Emanuel mit Napoleon III. in Nizza gleichzeitig eintreffen wird, ist noch nicht bestimmt, doch sind hierüber zwischen dem Kaiser und dem kaiserlichen Turin zurückgekehrten Marquis Nepoli Verhandlungen gepflogen worden. Dieser Unterhändler der September-Convention soll hier wegen seiner weiten Interpretation, welche er bei dem Festmahle in Mailand jenem Verträge unterlegt, von dem Kaiser ziemlich ungnädig, von der Kaiserin aber gar nicht empfangen worden sein, und Drouyn de Lhuys auf Befehl des Kaisers das italienische Kabinett in einer neuesten Depesche veranlaßt haben, sich gegen jene Auffassung des italienischen Staatsmanns Namens der Regierung in amtlicher Form zu verwahren. Die Gelegenheit hierzu dürfte sich bei der bevorstehenden Verlegung des Vertrages an die Kammern bieten, und es wird interessant sein, in wie weit sich Lamarmora hierzu verhalten wird. Man erwartet von demselben vielmehr eine lakonisch kurze Auslassung über die Convention, um dem Votum der verschiedenen Parteien möglichst wenig vorzugreifen. Was wird man in Italien zu den neuen Entschlüssen der „Neuen Preuß. Zeitung“ über das angebliche Festhalten Napoleons an dem Bundes-System sagen? Daß der Kaiser diese Idee nach dem Frieden von Villafranca ernstlich gewollt, darüber besteht kein Zweifel; wie gering aber auch die Fortschritte Italiens in seiner inneren Organisation nach dem Ziele der Einheit, seit jener Zeit sein mögen, so ist in dem äußeren Anschlusse der Staaten an einander inzwischen doch zu viel geschehen, um die Verwirklichung einer Bundes-Union, bestehend aus dem Papste mit seinem jetzigen Besitzthum, Victor Emanuel als König von Mittel- und Ober-Italien incl. Venetien, und einer italienischen Secundogenitur auf dem Throne Neapels, noch jetzt für möglich zu halten. In Italien würde man eine solche Combination, welche Beneficien den Italienern übergibt, gewiß mit Freuden aufnehmen, da hiermit die schwierige Aufgabe der Unification sich gelöst wäre, und in Vercelli Roms und Neapels würde man sich gern einem neuen Interimismus ähnlich dem mit der Verlegung der Hauptbahn nach Florenz unterziehen. Napoleon ist freilich ein Staatsmann, welcher an dem, was er einmal für gut erkannt, mit Energie festhält, doch dürfte derselbe den realen Verhältnissen zu viel Rechnung, um jetzt noch einen Staatenbund in Italien zu Stande bringen zu wollen. Wer hierüber noch Zweifel hegt, den dürfte eine Flugchrift amtlichen Ursprungs: la Convention du 13 Septembre völlig aufklären. Der Kaiser will keine Hintergedanken über die Bestimmungen jenes Vertrages zulassen, und hat erst kürzlich zu einem Diplomaten geäußert, daß er Florenz als die definitive Hauptstadt Italiens ansehe und hienach ansetzen werde.

Paris, 23. Oct., Abends. In Wien hat man die Hoffnung noch nicht aufgegeben, die französische Regierung zu bestimmen, für die Verwirklichung der österreichischen Pläne in Betreff der italienischen Frage zu wirken. Man scheint zu diesem Zweck Zugeländnisse in der Handelsfrage in Aussicht gestellt zu haben, die man bei dem Abgange eines französisch-österreichischen Handelsvertrages, wozu nächsten Unterhandlungen eintreten werden sollen, zu bewilligen gedente. — Der Abend-Moniteur theilt einen Artikel des Reichsboten in Wien mit, worin die Nothwendigkeit anerkannt wird, daß Österreich Handelsverträge mit Frankreich und England abschließen und das System des Freihandels annehme. Die Mittheilung dieses Artikels im amtlichen Blatt ist unter den jetzigen Umständen nicht ohne Bedeutung. — In Rom brante in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag auf dem Plage vor der Waivre erbauter Circus an. Das Satteldiebstahl, die Kasse, die Kleidung des ganzen Personals, zwei sehr theure Affen und zwei Papageien wurden die Beute der Flammen. Acht Angestellte, die neben der Reitbahn schliefen, konnten sich nur in ihren Hemden retten und die Polizei mußte sie mit Kleidergeschunden versehen.

Großbritannien.

London, 22. October. In einer Statistik der Telegraphenleistungen in Großbritannien und Irland — welche sich jedoch nur auf die dem Publikum zu Gebote stehenden, nicht auf die rein privaten Linien, deren es ziemlich viele gibt, erstreckt — läßt sich der stetige Zuwachs und der Aufschwung der Telegraphie von Jahr zu Jahr verfolgen. Im Jahre 1861 waren 11,523 1/2 englische Meilen telegraphischer Leitungen eröffnet; im Jahre 1862 12,771 1/2 Meilen, im vorigen Jahre 13,892 1/2 Meilen, oder, wenn man die besonderen Drähte rechnet, 6,012 1/2 Meilen. Die Anzahl der Telegraphenstationen wuchs im entsprechenden Verhältnisse; im vorigen Jahre waren derselben 1755 geöffnet, in welchen vermittelst 6196 verschiedener Apparate 3,400,000 Depeschen abgefertigt wurden. Den auf britischem Boden geführten Linien schließen sich die unterirdischen Leitungen nach Calais, Boulogne, Dieppe, Jersey, Ostende, Embden, Hamburg an, welche eine Strecke von 887 Meilen betragen, mit 2683 Meilen Draht; und auf diese Weise steht England mit 3000 ausländischen Stationen in Verbindung. Die Zahl der hin und her beförderten Depeschen betrug im Jahre 1861 230,000; im Jahre 1862 stieg sie auf 310,395 und im vorigen Jahre auf 345,784, während die Weitenzahl der unterirdischen Leitungen sich nicht vermehrte.

Schweden und Norwegen.

Man schreibt aus Stockholm, 21. Oct.: Zweierlei Festlichkeiten stehen bevor, die fünfzigjährige Verbindung zwischen Schweden und Norwegen wird am 4. November gefeiert, wobei Prinz Oskar den König in Christiania vertritt, und am 1. December die Einweihung der Süd-Eisenbahn von Malmö aus, so daß nunmehr von dort direct nach Gothenburg und Stockholm gefahren werden kann. Für letztere Feier ist man in Malmö selbst sehr wenig eingenommen, da es an großen Lokalitäten fehlt, um ein Fest zu begeben, an welchem die h. Familie Theil nehmen soll; die Stadt hat jetzt schon 21,000 Einwohner und Aussicht auf eine glänzende Zukunft, wenn auch augenblicklich freilich viel dafür geleistet werden muß und die Steuern an 6 p.Ct. vom Einkommen betragen. Für die Hebung der materiellen Interessen des Staats ist die Regierung in den letzten Jahren sehr thätig gewesen, im December 1862 war die directe Eisenbahnverbindung zwischen Gothenburg und Stockholm vollendet, am 1. December ist es die zweite von Malmö nach Stockholm. Außerdem ist jetzt ein

neuer, für den Verkehr sehr wichtiger Postvertrag zwischen Schweden und Preußen abgeschlossen, welchen der schwedische Gesandte in Berlin, sowie der Generalpostamtstath Rood mit dem Minister des Auswärtigen in Berlin verhandelt haben, und wodurch eine directe Dampfschiffverbindung zwischen Malmö (später nach Vollenburg der Wegbahn, Ost) und Stralsund hergestellt wird. Die Regierung hat auch eine neue unterirdische Telegraphen-Verbindung eingerichtet, welche von einem Punkte der Provinz Schonen nach einem andern auf der Insel Rügen geleitet werden soll. (Die andere Verbindung mit Dänemark durch den Sund scheint nicht so günstig zu liegen), der Vertrag darüber ist auch schon abgeschlossen und wird die Verbindung am 1. Juli 1865 anfangen können. Der hiesige Telegraphen-Director Brändström hat die Convention mit dem preussischen Oberst-Leutnant Chauvin in Berlin abgeschlossen und die Ratificationen sind in Stockholm ausgetauscht worden. Man muß es als ein kluges Politikt bezeichnen, daß bei uns die Opposition gegen das Deutschthum zurückgedrängt wird, und es ist durchaus wichtig, daß die beiden an der Ostsee gelegenen Staaten, Schweden und Preußen, in den materiellen Interessen sich einander so sehr als möglich nähern, wogegen Dänemark immer nur bedacht war, den Deutschen Unrecht und Nachtheil zuzufügen. Eine Umkehr steht aber bevor, denn es wird, wie man hier hört, in Kopenhagen schon daran gedacht, einen Vertrag mit dem Bolkverein vorzubereiten. Es ist überall an der Zeit, friedliche Fortschritte zu machen und die schwedische Regierung hat dieses jetzt erkannt.

Rheinland und Westphalen.

Köln, 25. Octbr. Am vergangenen Samstag fand sich, daß bei der Provinzial-Steuer-Direction hieselbst das Correspondenz-Dienstheft, welches unter Verzicht gehalten wurde, gestohlen war. Bereits an demselben Abende präferirte ein Dienstmann am Schalter der Post einen schweren Brief, angeblich 4000 Thlr. an Wertpapieren enthaltend, um darauf einen Postvorschuß von 40 Thlr. zu entnehmen. Der Brief war mit jenem Siegel verschlossen und an das Bürgermeistamt in Trier gerichtet. Der Postbeamte, welcher von dem Entkommen des Diensthefts nichts wußte, bemerkte dem Dienstmann, der Brief müsse mit fünf Siegeln verschlossen sein, worauf der Letztere bald mit dem vorgeschriebenem versiegelten Briefe zurückkam. Dennoch erhielt er den Versuch nicht, da der Postbeamte wegen Form und Gewicht des Briefes Argwohn schöpfte und Anzeige bei der verzeigten Dienstbehörde machte. Der Dienstmann, der bald durch die Nummer ermittelt wurde, erklärte bei seiner Vernehmung, daß ihm ein unbekannter junger Mann den Brief zur Befestigung übergeben habe. Die Steuerbehörde hat nun 25 Thlr. Prämie für die Ermittlung desselben ausgesetzt. Auffallend ist es, daß etwa vier Wochen vorher ebenfalls ein angeblicher Wertbrief, mit dem Siegel der Provinzial-Steuer-Direction versehen, präferirt und verjagt wurde, darauf einen Betrag als Postvorschuß zu entnehmen. Auch damals wurde die Zahlung verweigert, und der Vorzeiger erschien nicht wieder. (R. Bl.)

Köln, 25. Oct. Nach hieselbst von Berlin eingetroffenen Nachrichten wird das hier und in Coblenz stehende 2. Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 19, welches vormals als Bundesbesatzung in Luxemburg garnisonirte, schon ganz in der Kürze als Besatzung nach Kienburg abmarschiren. Koblenz, 26. Octbr. 33. U. H. H. der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Preußen werden auf Allerhöchster Reise nach der Schweiz am kommenden Freitag oder Samstag unsere Stadt mit ihrem hohen Besuche beehren und im L. Residenzschloße absteigen.

Trier, 24. Oct. Heute hat in einigen Erwartungen der Dornseife die Weinlese begonnen, und überfließen die aus jener Gegend auf den hiesigen Markt gebrachten Trauben an Vollkommenheit und Süße wirklich die bisherige, allerdings nicht hoch gespannte Erwartung. Es werden 4 bis 5 Stüd dieser Trauben für 1 Sgr. verkauft.

Eupen, 22. Octbr. Unsere Tuchfabrikation hat im gegenwärtigen Jahre sich einer ungemeinen Thätigkeit erfreut, und sind unsere Webmaschinenfabriken mit Bestellungen bis weit ins nächste Jahr hinein vollständig überschüttet. Hoffentlich wird die finanzielle Krise, welche gegenwärtig vielfach lähmend auf die Geschäfte einwirkt, die Geschäftsfähigkeit Eupens weniger erschaffen. Wenn der Fremdenverkehr seit Frühjahr sich eher gehoben als gemindert hat, so ist die wohl der seitdem erhöhten Herbedarfs Zweigbahn zugunsten zu schreiben. Doch haben wir in Betreff dieses Schienenweges noch manche Wünsche. All die früheren Fahrgelegenheiten, wo fast für jeden in Herbedahl die Grenze überschreitenden Zug eine besondere Omnibusverbindung mit Eupen bestand, sind noch lange nicht wiederhergestellt. So besteht z. B. für den ersten von Aachen nach Belgien fahrenden Zug noch keine Eisenbahnverbindung von Eupen aus und muß das um diese Zeit von hier nach Belgien reisende Publikum, entweder von hier nach Herbedahl oder direct in Delft den zunächst gelegenen belgischen Station zu Fuß oder mit Privatwagen den Schienenanhang zu erreichen suchen. Ebenso wird hier oft Klage darüber geführt, daß für den ganzen Kreis Eupen nur ein einziger Gerichtsboothof angelegt ist. Es ist diese Klage um so gerechtfertigter, als das neutrale Gebiet von Morenet (auch Altenberg genannt), dessen Bevölkerung fast ganz aus Deutschen zusammengeleitet ist, denen die Wahl des Justizwesens freisteht, sich zum Theil der preussischen Rechtspflege bezieht.

Vom Niederrhein, im Oct. In Dublin werden gegenwärtig die Vorbereitungen für eine Weltausstellung der Industrie und der schönen Künste getroffen, welche dort im künftigen Jahre stattfinden soll. Wie wir aus dem oben verliegenden Prospekt sehen, wird die Ausstellung unter der Präsidentschaft des Herzogs von Leinster von der Actien-Gesellschaft des Ausstellungspalastes und Wintergartens zu Dublin organisiert und in dem großen Gebäude veranstatet werden, welches die Gesellschaft in dem schönsten Viertel von Dublin errichtet läßt. Der zur Ausstellung bestimmte Raum enthält 150,000 Quadratfuß Grundfläche und 100,000 Fuß Mauerfläche. Alle Räumlichkeiten werden das Nachtlicht mit Gas erleuchtet werden, und die Produkte in das glänzende Licht zu stellen. Die Ausstellung wird am 9. Mai 1865 eröffnet werden und 6 Monate dauern; nach Ablauf dieses Termins wird es den Ausstellern vermittelst Zahlung einer

Auf der Anfallgebalt sah Rathla 6 Bür 9, 30 Jahre alt, klüßner, geboren und wohnhaft zu Eustirichen, angetragt: 1. September 1864 zu Eustirichen dem Tagedöner Peter mit vorzüglich Körperverrichtungen beigebracht zu haben, den den Tod bestehlen zur Folge hatten. Der Anfallge, man seinen toden, streitsüßigen Charakter am Gefichte anfall ein in ganz Eustirichen gefürchteter Mensch, und besüßmal wegen Wüßhanslung, Vermögensbeßidung und

Ar
E
A n t i k
P o e t i k
L u d w i g
D r d e n
* 2
p o s s i r t
b a h n z u
K a m m
h ö c h s t e
g i n
u n s e r e
n a c h 3
b a h n
h a b e n
n u r d
u n d
h e r r s c h
c h e n d
m e n t
e s s o f
s c h l u ß
t ä g l i c h
H a n d e
W i s m a
R e g i e r
z u D e
b e w e g e
ü b e r
E n t w i
B e r e i n
v o l l e
s o n s t i g
v. W i
M i n i s t e
h e u t e v
w ä r t i g e
W i s m a
b e n d e r:
h i e s i g e s
d e r t e f
P r e u ß e
p o l e o n
d e s s e l b
m i t r a l
—
i n W i
d a m i t ,
s a g t ,
w o r t e n
e i n e n
h a n d l e ,
B e r h ä l
D i e n i
u n d u
D a s 3
—
i s t e s
V o r g ä n
s e n l i
l a u t e t
s c h a f f e n
I t a l i e n
e n t s c h u
d e r n e
k ü ß n ,
p o l e o n i
R e g i e r e
d i e V a
r e i c h 3
G e s e i
B e w o h n
d e u t l i c
u n d 3
e r s t l i n e
s t e h e n d a
a u ß e r d e
s e s V
k n ü p f e n
T h a t s a c
g r a m m
l a g e s i d
t e r E i n
n u r d i e
d e n W
l e n v e r
d a ß d i e
d a ß z u
d i e A u ß
f ü r d i e
s t r i c k e
I n s t i t u t